

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **63 (1976)**

Heft 11: **Hallen - Hüllen - Kapseln = Halles - envelopes - capsules**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher/Livres

Architektur als Gestalt

Max Bächer: Walter M. Förderer. Architektur-Skulptur. Editions du Griffon, Neuchâtel 1975. 174 Seiten, 206 Abbildungen, Texte französisch, englisch, deutsch. Fr. 120.–

Seitdem wir uns Erkenntnisse, Theorien und Bewusstseinslagen so rasch aneignen, wegwerfen und durch neue ersetzen wie die Taschenbücher, in denen sie verkündet werden, hetzen wir von Alternative zu Alternative; die Regeln, nach denen die neuesten Gewissheiten aufbereitet und angeboten werden, verdrängen unerbittlich die früheren, den Markt beherrscht das jeweils letzte Modell.

Zu den gerade herrschenden Vorstellungen über Architektur gehört die bestürzende Entdeckung, dass sie von sozialen, ökonomischen und technischen Mächten bestimmt sei. Das ist natürlich eine Erkenntnis von höchster Aktualität, und es kann nur verwundern, dass sie uns so brandneu vorkommt. Zu dieser Erkenntnis gehört nun auch – nach dem eben geschilderten Gesetz –, dass sie alle anderen verdrängt. Danach ist Architektur nichts anderes als die Resultante dieses Kräftespiels, und so definiert, wird Architektur tatsächlich das, was man bekämpfen wollte: tristes Minimalprodukt technisch-ökonomischer Zwänge.

Solche Gedanken etwa stellen sich ein nach der Lektüre des ersten grossen Buches über Werk und Person Walter M. Förderers. In der heutigen Architekturszene liegt es quer; denn es akzeptiert die herrschenden Begriffe über das Bauen nicht. Es ist zu vermuten, dass die Autoren auch nicht den bekannten «Beifall von der falschen Seite» erhalten werden; denn sie legen sich mit allen an. Wo das Buch Hiebe austeilte gegen einen heute grassierenden pseudorationalen Planungsfetischismus, weiss es sich aber auch die feinsinnigen Kulturhüter von gestern vom Leibe zu halten: nur keine falschen Nachbarschaften! Das hat mir an dem Buch gefallen.

Die Autoren, das sind Max Bächer, Architekt und Dozent an der TH Darmstadt, und Walter M. Förderer selbst. Bächer steuert unter dem Motto «Architektur ist ein Produktionsversuch menschlicher Heimat» von Ernst Bloch einen programmatisch-polemischen Text zum heutigen reduktiven Architekturverständnis und zur Person Förderers bei. Förderers sehr eigenwilliger, «Ärgernis» erregender Weg wird dabei nicht als Heilsweg angepriesen, seine Architektur will (im Gegensatz zu derjenigen vieler anderer) nicht normativ wirken, sondern als Herausforderung eines Architekten, für den Architektur primär ein räumlich-plastisches Ereignis ist. Indem er seine Erfahrungen und Erlebnisse unserer Welt in gebaute Welt umsetzt, versteht er sich als sozial handelndes Individuum. Er weicht der persönlichen Entschei-

dung bei der Suche nach der baulichen Gestalt nicht aus und versucht nicht, sich mit rasch veraltenden Bedarfsdaten abzusichern. Das schränkt natürlich die für ihn in Betracht kommenden Bauaufgaben ein, aber in dieser Beschränkung schafft er sich den Freiraum für das, was er verwirklichen will.

Das geht aus den aufschlussreichen Texten und Bildkommentaren Förderers in ungewöhnlicher Offenheit hervor. Es sind kritische Rückblicke, Rechenschaftsberichte und Ausblicke, nicht nur vom «Geleisteten» aus, sondern auch vom Verfehlten oder nachträglich Verworfenen her. Ich kenne zurzeit keinen redlicheren Bericht eines erfolgreichen Architekten über seine Arbeit. Förderer verschmäht es, seinen Bauten allgemeingültige Ideologien nachzuschicken. Gibt es das überhaupt, kann man heute so noch Architektur machen? Förderer belegt es in Wort und Bild, und das Provozierendste ist daran vielleicht, wie Max Bächer meint, «dass er individuelle Freiheiten nicht nur für sich allein entdecken kann». Darin liegt Hoffnung.

Antonio Hernandez

Ein Vergleich von «Wohnbüchern»

Morgen wohnen wir schöner
Herta-Maria Witzemann, Mechthild von Kienlin. Südwest-Verlag (momentan vergriffen)

Wohnen heute
Gerd Hatje, Peter Kaspar. Verlag Arthur Niggli (Verlag Gerd Hatje, Stuttgart)

Das Wohnbuch
Armin Bauernfeind, Elfriede Hammerl. Buchclub Ex Libris (Fackel-Buchklub Stuttgart)

Es gibt zahlreiche Wohnzeitschriften am Kiosk, die dem ratsuchenden Wohnkonsumenten Möglichkeiten aufzeigen, ihn über Trends orientieren und mit ihrem Bildmaterial oft eine echte Orientierungshilfe anbieten. Welches Ziel verfolgen Wohnbücher, und welche Berechtigung haben sie für den Bewohner? Einerseits sind sie vom Bildmaterial her an eine grossformatige Aufmachung gebunden, andererseits haben sie durch die einem raschen Wechsel unterworfenen Materie nur eine zeitlich beschränkte Gültigkeit.

Herta-Maria Witzemann, Professorin für Innenarchitektur an der Gesamthochschule Stuttgart, interpretiert den Zweck ihres Buches «Morgen wohnen wir schöner», das bereits 1971 erschienen ist, wie folgt: «Das Buch ist für alle diejenigen, die sich mich als Innenarchitektin nicht leisten können.» Ersetzt das Buch die Beratung durch einen Innenarchitekten? Sicher nicht. Doch ermöglicht es dem Bewohner, sich in die Materie «Wohnen» zu vertiefen und daraus für seine eigenen Bedürf-

nisse Rezepte abzuleiten. Die Darstellung bleibt auf Text und farbige Skizzen beschränkt, wodurch das Buch weder zeitgebunden noch marktabhängig ist. Nach einem Kapitel über die Wohnungsplanung, das dem Bewohner die wichtigsten Kriterien für die Bewertung einer Wohnung vermittelt, konzentriert sich der Inhalt auf die Gestaltungsprobleme. Grundsätzliche Ausführungen über Formen, Farben, Materialien und Licht im Wohnbereich werden als Basiswissen vermittelt. Für jeden Funktionsbereich der Wohnung – interessant ist dabei die Definition eines sogenannten Zusatzwohnbereichs – werden praktische Anwendungsbeispiele gezeigt sowie die entsprechenden Kriterien behandelt: Nutzung – Lage, Zuordnung und Raumsituation – Mobiliar – Beleuchtung – Materialien – raumgestalterische Gesichtspunkte. Ein brauchbares Lehrbuch also. Dass die Anregungen eher auf die Einrichtung von Eigenheimen als auf die Möglichkeiten im sozialen Mietwohnungsbau ausgerichtet sind, muss als Einschränkung zur Kenntnis genommen werden.

«Das Wohnbuch» macht den Versuch, mit populären Mitteln an das Zielpublikum zu gelangen. Die beiden Autoren, ein Architekt des Österreichischen Bauzentrums und eine Journalistin, führen ihre Aussagen parallel durch das ganze Buch. Der Text der Journalistin – auch hier wird durch ein Gespräch mit einem fingierten Innenarchitekten die fachliche Beratung in den Do-it-yourself-Bereich umgeleitet – liest sich wie eine kurzweilige Erzählung, vollgespickt mit anekdotischen Erlebnissen aus dem Bekanntenkreis. Parallel dazu vermittelt der Architekt am Rand jeder Seite sein Fachwissen in stichwortartiger Form. Der Laie kann sich also ungezwungen in die Materie hineinlesen und je nach Bedarf die Fachangaben als Nachschlagewerk benutzen. Das Schwergewicht liegt hier – offensichtlich aufgrund des österreichischen Angebots – auf der baulichen Anpassung und Einrichtung von Altwohnungen. In der Behandlung der Detailspekte hält sich dieses Buch an den Aufbau von H.-M. Witzemann, wobei hier eine Verschiebung von den gestalterischen zugunsten der funktio-

nellen Aspekte stattfindet. Bei den Angaben zum Haushalteinventar am Schluss des Buches ist Vorsicht geboten, distanziert man sich doch in Fachkreisen immer mehr von Aufstellungen dieser Art, die das Normverhalten in der Konsumgesellschaft propagieren. Neben den in den Textteil eingestreuten Funktionsskizzen sind zahlreiche farbige Bildtafeln eingefügt. Leider war man hier – sicherlich aus Kostengründen – auf Werbeaufnahmen angewiesen, die nur einen Abglanz der im Text animierten Visionen wiederzugeben vermögen und sogar oft eine gegenteilige Wirkung provozieren. Einmal mehr wird einem bewusst, wie sehr es an brauchbarem Bildmaterial zum Thema Wohnen mangelt.



Der Bildband «Wohnen heute» bietet sich als praktischer Ratgeber für die Einrichtung und Gestaltung der Wohnung an. Wenn mit den beiden andern Büchern als Zielpublikum eindeutige der Bewohner angesprochen sind, so sucht man hier vergeblich einen diesbezüglichen Hinweis. Der Aufbau – thematische Einführung und Aufteilung der Beispiele nach Wohnbereichen – ist grundsätzlich derselbe. Die Darstellung distanziert sich dagegen eindeutig vom Lehrbuch und damit vom Do-it-yourself-Gedanken. In der Einführung wird eine Standortbestimmung des Design für den Wohnbereich angestrebt. Im praktischen Teil werden anhand von Fotografien moderne Einrichtungsbeispiele präsentiert mit investitionsreichem individuellem Ausbau von hohem gestalterischem Niveau – Stichwort: «Architektenwohnungen». Einzelne Räume werden durch Grundrisszeichnungen (ohne Massstab!) erläutert. Die Legendentexte sind als Bildinterpretationen verfasst, dagegen fehlen Angaben über Ausführung und Bezugsquellen. Ein Bilderbuch als Anregung für Architekten und Innenarchitekten also? Nicht nur. Wir zitieren auszugsweise die Einführung: «Die Wohnung der privilegierten Sozial-schichten war seit je Stiländerungen ausgesetzt... Die oberen Klassen bestimmen die Mode, die unteren bemächtigen sich ihrer. Die Oberschichten sehen sich daraufhin gezwungen, nach neuem Formenmaterial Ausschau zu halten, in dem sie sich artikulieren können.»

Verena Huber

